

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 40 (1962)
Heft: 11-12

Artikel: Alte Marienbilder in Basel
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Madonna am Westgiebel des Münsters

Alte Marienbilder in Basel



Die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria war in Basel bis zur Glaubensspaltung Patronin von Münster und Stadt¹. Ihr heiliges Bild schmückte Türme und Tore, Brunnen und Giebel. Man prägte ihr Bild auf Münzen und Siegel, und selbst das Siegel der alten Universität ehrt ihr königliches Bild. In Stuben und Kammern, in Rathaus und Schule verkündete sie die Frohbotschaft der Erlösung durch Jesus Christus. Es ist beglückend zu wissen, dass das alte Basel durch die Marienverehrung der Stadt ein christliches Antlitz zu geben verstand.

AM SPALENTOR

Als sesselhohes Büblein hörte ich in Einsiedeln eine Predigt über die «*verlassene Madonna am Spalentor*». Seither beschlich mich immer ein wehmütiges Gefühl, wenn ich etwas vom Spalentor hörte. Auf meiner ersten Fahrt nach Mariastein durfte ich zum erstenmal die Madonna am Spalentor aufsuchen. Hoch über dem Gewirr und Getriebe des städtischen Verkehrs thront die Madonna mit dem göttlichen Kind zwischen den wehrhaften Türmen des mächtigen Tores. So stand das Bild der Mutter unseres Herrn droben im roten Sandsteingemäuer, als die wilden Tage der Glaubensspaltung und der Bilderstürme kamen. Das heilige Bild blieb unerreicht dem Unverstand und dem unsinnigen Hass, der damals schönste und kostbarste Kunstwerke der Heimat einem blinden Fanatismus opferte. Maria blieb einsam und verlassen, man achtete ihrer kaum. Der marianische Gedanke aber blieb in Basel, in einsamer Höhe, in beinahe unerreichbarer Stille. Maria blieb *Hüterin des Tores*. Sie ist für uns sündige Menschen selbst die «*Janua caeli*» — die Pforte des Himmels. Sie trägt in ihren Armen den göttlichen Allherrscher! Dieses Kind hält die Hand der Mutter. Der Gottessohn gab seiner Mutter die Grösse, gab ihr die Macht, dass sie eine grosse, mächtige Hand erhielt unter uns Menschen zu wirken. Was an Wundern und Zeichen geschah durch Mariens mächtige Mutterhand, findet im göttlichen Kind letzten Sinn und Ursprung. Christus hat die Hand seiner Mutter mächtig werden lassen unter den Völkern! Darum trägt sie das Szepter der Herrschaft und die Krone der Königin des Weltalls. Die demütige Magd des Herrn durfte Anteil ge-

winnen an der Weltherrschaft Christi unter den glaubenden und liebenden Seelen — es erfüllte sich das Wort der Schrift: «Siehe es werden mich selig preisen alle Geschlechter!» (Lk. 1, 48).

Das Spalentor wurde ums Jahr 1400 errichtet und erhielt zwanzig Jahre später seinen plastischen Schmuck. Wer der Künstler dieses überlebensgrossen Marienbildes ist, bleibt unbekannt. Dass das herrliche Standbild dem vernichtenden Bildersturm entgangen, sah man lange wie ein Wunder an. Peter Ochs vermutet, «das Bild sei damals nur deshalb verschont geblieben, weil man es vergessen habe oder weil die Bilderstürmer vor den Spalemern, die ihr Bild offenbar hochschätzten, sich gefürchtet hätten»². Peter Ochs weiss weiter zu melden, dass man noch zu seiner Zeit erzählt habe, die Bilderstürmer hätten vergeblich versucht, «das mit göttlicher Kraft widerstrebende Wunderbild abzubrechen».

Über die Verehrung dieses Marienbildes im Laufe der Jahrhunderte hat uns die Geschichte nur spärliche Nachrichten überlassen. Im Jahre 1765 wurde eine Eingabe an den Kleinen Rat von Basel gemacht mit der Forderung, man soll die Verehrung des Bildes verhindern: «Under dem Spalentor fallen fröme Religionsgenossen auf die Knie nieder, sollte solches vom Wachtmeister und Soldaten gehindert werden.» Der Rat ging aber auf das Postulat nicht ein³. Der bekannte Basler Forscher Carl Roth ist der Auffassung, die Sundgauer hätten die Verehrung der Spalentor-Madonna aufgebracht. Für sie war das Tor zum «Inbegriff des Schutzes und Schirmes in Zeiten der Not geworden»⁴. Weiterhin berichtet der Chronist Erhard Apenwiler, dass 1467, im Kriege zwischen den Eidgenossen und der Herrschaft Österreich an einem einzigen Tage 700 Karren und Wagen mit Flüchtlingen durchs Tor zogen⁵. Wie das stark befestigte Tor dem Elsässer eine sichere Zuflucht bedeutete «in Zeiten böser Kriegsläufe», so blieb das liebliche Madonnenbild an der Westfront des Spalentors das tröstliche Symbol in jeglicher Drangsal des Leibes und der Seele. Zahlreicher liegen uns Zeugnisse aus dem 19. Jahrhundert für die Verehrung der Spalentor-Madonna vor. Aus den vielen Berichten erwähnen wir nur das Totenbuch von Therwil mit folgendem Bericht: «Am 24. Mai des Jahres 1825 starb hier Anna Gschwind, welche am Tage vor ihrem Tode eine versprochene Wallfahrt zum Spalentor, wo die Muttergottes ‚mit höchster Andacht verehrt wird‘, gemacht hatte⁶.» Im 20. Jahrhundert findet das Madonnenbild vom Spalentor grosse Verbreitung in tausenden von Nachbildungen, die in alle Welt hinauswandern und etwas von der lichten Schönheit des Marienbildes weitergeben möchten!

AM MÜNSTER

Wenn wir die Madonna am Spalentor «Hüterin des Tores» nennen, dürfen wir die *Münstermadonna* als «*Hüterin der Giebel und Firste*» bezeichnen. Maria durfte in ihren Erdentagen als Herrin des Hauses von Nazareth walten, wo Christus seine Jugendjahre verlebte. Welche Auszeichnung, dem Gottessohn die kleinen Zierden des Alltags anzubieten und ihm in einem schönen, gepflegten Heim zu dienen! Seit Maria dem



Madonna
am
Fischmarkt-
brunnen

ersten Hause unseres Herrn und Erlösers vorstehen durfte, ist es nicht verwunderlich, wenn die mittelalterlichen Menschen gerne ihre Gotteshäuser der allerseligsten Jungfrau geweiht und ihre Tempel mit dem Bild Mariens geschmückt haben. Auch in Basel, am vornehmsten Gebäude, am hohen Dom des doppeltürmigen Münsters, nimmt Maria einen Hochsitz ein, der über alle Firste und Giebel der volkreichen Stadt ragt. Mit Krone und königlichem Szepter geschmückt trägt sie das göttliche Kind im Arm und ist so ein Bild der Huld und des Wohlgefallens für all die vielen Menschen im Gewirr dieser Gassen und Gässlein. Maria war einst der erste und schönste Tempel des werdenden Gotteskinds. Sie bot dem Gottessohn das heimlichste Gehäuse zur Wohnung an bis zum Tage der gnadenreichen Geburt zu Bethlehem. Darum ist Maria für uns das Urbild jeglichen Gotteshauses geworden, das auserlesene Wohngezelt des Allerhöchsten!

AUF DEM FISCHMARKTBRUNNEN

Maria brachte uns Menschen Jesus Christus, die Quelle des göttlichen Lebens, und darum stellte man gerne unter ihre mütterliche Obhut die quellenden Wasser und Brunnen. Mit liebender Ehrfurcht nennen wir sie «*Hüterin der Brunnen*». Basel beherbergt in seinen Mauern die schöne *Madonna auf dem Fischmarktbrunnen*. Die königliche Jungfrau-Mutter lässt das göttliche Kind sich huldvoll neigen zu jedem Dürstenden, der sich dem frischen Brunnquell nähern will. Wie viel bedeutete doch der Brunnen in der mittelalterlichen Stadt! Zu jeder Stunde des Tages drängten sich Menschen an den wasserbergenden Behälter, hier fand Freud und Leid der rührigen Stadt ein klärend Wort, hier vertraute man sich die letzten Neuigkeiten an, bei diesem sprudelnden Wasser fand die Welt- und Stadtgeschichte ihr murmelndes Echo. Und hörte man von Pest und Seuchen, liess man oft wochenlang die Brunnen bewachen, dass nicht feindselige Hände die heilenden Wasser vergiften und Tod und Unheil in die Mauern tragen konnten. Wie tröstlich war es in solchen Zeiten, zu wissen, dass Maria mit dem Kinde die Quelle hütet und rein bewahrt für ihre Kinder!

Der Fischmarktbrunnen mag ums Jahr 1400 entstanden sein und erhielt neben der dominierenden Statue der Madonna die Bilder des Apostelfürsten Petrus und des Evangelisten Johannes. Meister Jakob Sarbach konnte im Jahre 1468 die Figuren auch für die neue Brunnenanlage wieder verwenden⁷. Der Fischmarktbrunnen strahlt heute noch so viel Schönheit und Würde aus, dass er zugleich auch ein Ehrenmal für den feinen Geschmack und den kulturellen Sinn des damaligen Basel darstellt. Treffend schreibt Rudolf Kaufmann zu diesem Werk: «Die schöne, weich gerundete und bei aller Grosszügigkeit zierlich gegliederte Erscheinung (der Madonna) entspricht der vornehmen und minnig-zarten Stimmung des späten 14. Jahrhunderts. Die Tatsache, dass für die Schaffung eines öffentlichen Brunnens ein bedeutender Künstler beigezogen wurde, beweist die Empfänglichkeit der Auftraggeber für die Qualität einer künstlerischen Leistung.»



Fischmarktbrunnen

Die Madonna am Fischmarktbrunnen war offenbar den Baslern ans Herz gewachsen; sie überdauerte den Bildersturm und gemahnt auch die Generationen von heute und morgen, «mit Freuden aus den Quellen des Heiles zu schöpfen».

PORTAL DES BISCHOFSHOFES

Das gastfreundliche Basel besass auch einen prunkvollen Bischofshof und die bischöfliche Pfalz sah Gäste aus aller Welt. Dort krönt ein Steinrelief mit der *Darstellung der Muttergottes und den Drei Königen* das gastliche Portal. Das biblische Bild zeigt Maria im Geheimnis der *Epiphanie*: Das Christuskind sitzt der Mutter auf den Knien und nimmt die Huldigung der Weisen aus dem Morgenland entgegen. Die ganze Tafel atmet verhaltene Innigkeit und vornehme Ruhe. Die bedeutsame Grösse Mariens tritt so selbstverständlich und unaufdringlich ins Blickfeld des Beschauers: den Heidenvölkern und Königen der Erde Christus zu offenbaren. Nicht blosse Natur und reines Menschentum bringen solch hohe Begegnung zustande, es ist göttliche Gnade und Auserwählung des Himmels. Echte Marienverehrung darf niemals losgelöst werden von Christus und seiner Nachfolge. Mitten im Getriebe des Alltags, umgeben von rauschenden Festen gedenke der Mensch der übernatürlichen Mysterien und wisse, dass all unsere Bilder und Gestalten nur Sinnbild und Gleichnis sind für das Einwirken göttlicher Gnade und Liebe!

IM RATHAUS

Selbst im *Rathaus*, in einem durchaus profanen Gebäude, wollte man das Bild der Gottesmutter und Heilsbringerin nicht missen. Im Baldachin gewölbe des Regierungsratssaales ist ein feines Steinrelief einer gekrönten Muttergottes eingefügt. Maria im Mantel und mit lang herabwallendem Haar steht in einer Strahlenmandorla über dem Schild der Stadt Basel auf der Mondsichel und trägt in der Rechten das göttliche Kind, das mit einem Apfel spielt. Die anmutige Figur ist ein reizvolles und charakteristisches oberrheinisches Werk aus der Zeit um 1510⁸. Wie sinnvoll ist es doch in einem Gebäude, wo über Wohl und Wehe einer ganzen Stadt beraten wird, das Bild der «*Mutter vom Guten Rate*» sichtbar zu machen! Da das Rathaus in früheren Zeiten auch eine Kapelle besass, wären noch verschiedene Marienbilder zu erwähnen, die indessen in die städtischen Museen verbracht worden sind.

AUF BILDTEPPICHEN

Das Marienbild eroberte in Basel nicht bloss Türme, Tore, Brunnen und öffentliche Gebäude, es durfte auch einziehen in die schönen Gemächer der hablichen Patrizier, es fand Wohnstatt in Kirchen und Klöstern, es



Epiphaniendarstellung über dem Portal des Bischofshofes (14. Jh.)

bezog Stuben und Kammern der christlichen Bürgerschaft und ward heimisch in den niedern Stübchen der Hintersassen. Das Mittelalter war farbenfroh, es liebte bunte Kleider und farbig gestaltete Wohnräume. Noch sind uns *Bildteppiche* erhalten, die uns zeigen, mit welcher künstlerisch feinem Geschmack der Wohnraum gestaltet und geschmückt wurde. Der Bildteppich hatte eine doppelte Aufgabe, den Wohnraum vor dem kalten Atem der Mauer zu schützen und in seinen Bildern und Farben den Bewohner zu ergötzen und zu erbauen. Im Historischen Museum wird noch ein prachtvoller Wandteppich aus dem Kloster Klingental aufbewahrt mit einer *Darstellung Christi im Tempel*. Der greise Simeon steht vor der Mutter unseres Herrn und verkündet ihr die ganze Tragweite ihres und ihres Kindes Leben: «Dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs — Deine Seele aber wird ein Schwert durchdringen!» In diesen prophetischen Worten tritt der Anteil Mariens am Erlösungswerk Christi klar zu Tage. Welche Erfüllung fand Simeons Wort auf der Schädelstätte von Golgatha! Diese Bildteppiche atmen Ruhe, Geborgenheit und Stille, sie ziehen den Beschauer gleichsam hinein ins Geheimnis der Offenbarung. Die ernstesten Gestalten sind erfüllt vom Erhabenen der nahen Ewigkeit, nach der wir alle Ausschau halten. Wie viel Wärme, Wohnlichkeit und fromme Erbauung fand man in diesen Bildern einer völlig jenseits verhafteten Welt! Eine wahrhaft ungeistige, revolutionäre Zeit, die mit all dem Bisherigen

zu brechen wagte, machte auch dieser schönen Sparte einer hohen Kultur den Garaus. Revolutionäre Zeiten lassen den Menschen verarmen, geistig und materiell, und lassen immer eine unausfüllbare Leere zurück. Das Schicksal der spätgotischen Bildteppiche bietet ein beredtes Zeugnis hiefür. Kostbare Schöpfungen der Teppichwirkerei wurden als Pferdedecken, als Möbelfutter und als Behelf zum Decken von Gartenbeeten verwendet⁹.

AUF MITTELALTERLICHEN SIEGELN

Eine ganz feine und unauffällige Art, das Bild Mariens zu ehren, zeigt sich auf den vielen Siegeln, die das Mittelalter uns hinterlassen hat. Basels Anteil an den *Mariensiegeln* ist bemerkenswert. Das Siegel ist der schöne, künstlerische Ersatz für die Unterschrift des Urkundenausstellers und soll jedermann die Echtheit und Wahrhaftigkeit der schriftlichen Verfügung bezeugen. Mit dem Aufprägen eines Siegels mit dem Bilde Mariens und ihres göttlichen Sohnes wollte man der Urkunde eine gewisse religiöse Weihe geben und zugleich die Gottesmutter ehren. Es ist begreiflich, dass vor allem Klöster und Stifte, Bischöfe und höhere Prälaten es liebten, ihre Wappenzeichen mit dem Bild der Gottesmutter zu krönen. An erster Stelle müssen wir «das hohe Stift Unserer Lieben Frauen zu Basel» erwähnen, das mit zwei Mariensiegeln vertreten ist. Das grössere Sigillum zeigt eine gekrönte, sitzende Madonna mit dem Kind in der Linken, und einem Lilienstab in der Rechten. Das kleine, runde Sekretsiegel vom Jahre 1495 zeigt auch die Gottesmutter mit dem Kind im Strahlenkranz, auf einer aufwärts gerichteten Mondsichel stehend. Ja, selbst nach der Glaubensspaltung wurde noch ein Siegel im Renaissancestil geschaffen: Maria auf dem Throne sitzend zwischen zwei Säulen mit dem göttlichen Kind, darunter ein Schild mit dem Baselstab, von Putten gehalten. Wohl das schönste Basler Mariensiegel hängt an einer Urkunde, die heute im Staatsarchiv zu Liestal zu sehen ist. Bischof Johannes III. von Vienne (1366—1382) liess es prägen. Auch Bischof Wilhelm Rinck von Baldenstein (1608—1628) liess im Jahre 1610 ein Mariensiegel fertigen. Als im Jahre 1460 die Basler Universität gegründet wurde, legte sie sich ein eigenes Siegel mit dem Bild der Gottesmutter zu, das heute noch im Gebrauch ist. Maria ist mit Recht das «Signum magnum» — das grosse Zeichen der Menschheitserlösung genannt worden, weil durch ihr Jawort der Gottessohn sich mit Fleisch umkleidete und unser aller Erlöser wurde. In Ehrfurcht grüssen wir deshalb die Mutter unseres Herrn als «Sedes sapientiae» — Sitz der Weisheit! In ihrem mütterlichen Herzen bewahrte sie alle Worte und Geheimnisse ihres göttlichen Sohnes und darum wurde sie mit Recht als Führerin und Schutzherrin aller nach Wissenschaft und Weisheit Strebenden erkoren!

Einzelne Klöster liebten es, bestimmte Geheimnisse des Marienlebens in ihr Siegel aufzunehmen, so die Barfüsser oder Minoriten, die Klosterfrauen im Klingenthal und das Kloster St. Klara. Mögen diese Siegel jahrhundertlang in verstaubten Archiven als stumme Zeugen vergangener



Madonna im Baldachingewölbe des Regierungratssaales im Rathaus
(Steinrelief um 1510)

Epochen ruhen, auf einmal begegnet dem erstaunten Forscher ein Marienbild aus längst vergangenen Zeiten und kündigt ihm vom frohen Glaubensgeist unserer Altvordern. Wenn Maria Verträge siegelt, gibt sie dem menschlichen Wort Würde, Gewicht und volle Gewähr für Wahrheit und Recht ¹⁰.

AUF GOLD- UND SILBERMÜNZEN

Das Marienbild fand seinen Weg vom Siegel zur *Münze*. Basel zeigt noch heute zwei Goldgulden mit dem Marienbildnis aus den Jahren 1512 und 1513. Der erste Goldgulden der Stadt Basel zeigt auf dem Avers die Umschrift «Monet(a) avr(ea) basilie(nsis)» mit dem Bild der Gottesmutter mit dem Kind, darunter das Wappen der Stadt. Auf der Rückseite ist zu lesen: «jvliivs papa secundus 1512» mit dem Reichsapfel. Papst Julius II. hatte mit allen eidgenössischen Orten gute Beziehungen und brachte mit Vorliebe auf allen Bannern und Münzen religiöse Embleme an. Die ersten Silbermünzen der Stadt waren Brakteaten mit dem Basler Stab (im Volksmund einfach «Stäbler» genannt). Auf den doppelseitigen Silbermünzen zeigt sich die Madonna mit Kind als Brustbild, mit der Umschrift «Ave Maria Gracia Plena» und dem Stadtwappen. Auf Groschen, Doppelvierern und Vierern lauten die Umschriften «Gloria in excelsis Deo» oder «Salve Regina» ¹¹. Nach der Glaubensspaltung wurde auf den Münzen der Stadt an Stelle der Madonna der deutsche Reichsadler mit dem Spruch «Domine conserva nos in Pace» — «Herr bewahre uns in Frieden!» angebracht. Im betriebsamen Handels- und Tauschgeschäft würden heutige Menschen ein Madonnenbild auf rollender Münze beinahe als Profanierung empfinden. Die damalige Zeit dachte anders, das Bild der Gottesmutter gab dem Goldgulden erst recht seine Grösse und Vornehmheit — ein Basler Goldgulden galt damals viel im ganzen Reich. Das Marienbild erinnerte den geldverhafteten Menschen an die Welt des Jenseits, der Übernatur und vermochte auf kleinem, winzigem Raum Kündlerin der Frohbotschaft der Erlösung zu sein! Hoch über dem geschäftigen Treiben und gierigen Gewinn gab es immer noch eine ungetrübte Welt des Glaubens an die Menschwerdung Christi.

ALS KOSTBARKEITEN IM MÜNSTERSCHATZ

Besonders kostbare Marienbilder wurden für den Basler *Münsterschatz* geschaffen. Wir finden dort gegen zwanzig Mariendarstellungen, immer in Beziehung zu den heiligen Mysterien. Es spiegelt sich auch hier das klare Wissen um die einzigartige Stellung Mariens im Erlösungswerk Christi. Ihre hehre Gestalt war noch nicht verdunkelt vom blutleeren Rationalismus späterer Tage. Immer erscheint Maria als Christusträgerin, als vornehmste Teilnehmerin an den grossen Lebensgeheimnissen unseres Herrn ¹².

Es wäre eine verlockende Aufgabe, das Marienbild in den alten Basler Handschriften, in den liturgischen Büchern und auf dem weiten Gebiet

der Gebrauchsgraphik zu betrachten. Interessant wäre auch ein Gang zu den Werken der Neuzeit. Wie schön wäre es, die Leistungen eines Konrad Witz und der beiden Holbein näher zu besehen. Der beschränkte Raum einer bescheidenen Wallfahrtszeitschrift gestattet es nicht, so weit auszuholen. Der Pilger von Mariastein, der auf seiner Fahrt zum Felsenheiligtum Unserer Lieben Frau gerne in der freundlichen Stadt Basel zukehrt, mag durch diese wenigen Hinweise angeregt werden, die ehrwürdigen Denkmäler der Basilea Mariana aufzusuchen. Wenn man bisweilen recht wehmütig gestimmt werden möchte ob all den vielen Untergängen und Verlusten im Laufe der Geschichte, darf man doch nicht vergessen, dass die gleiche Stadt Basel im 19. Jahrhundert ungezählte Kunstwerke des In- und Auslandes sorgsam gesammelt hat, die sonst durch Unverstand oder Geldgier unserer Heimat entschwunden wären. Wohl die kostbarste und reichhaltigste Sammlung von Marienbildern ist heute in den Basler Museen zu finden. Hier werden erlesene Werke der Kunst und des Kultes mit viel Liebe, Sorgfalt und fachmännischem Können betreut. Gewiss wird wieder einmal eine Zeit kommen, da man das Marienbild nicht bloss vom historischen und künstlerischen Standpunkt her zu bewerten versteht, sondern wieder die erhabenen Mysterien unseres Glaubens zu erfassen vermag. Dann mag die selige Stunde wieder schlagen, wo die schönen Marienbilder die engen Museen verlassen und unsere leer gewordenen Kirchen und Kapellen wieder bevölkern. Inzwischen wollen wir all jenen Frauen und Männern aufrichtigen Dank wissen, die in unermüdlicher Sorge über das alte marianische Bildwerk wachen.

P. Hieronymus Haas

Anmerkungen

- ¹ *Stüchelberg E. A.*, Das Marienpatronat des Basler Münsters, Basler Zeitschrift f. Geschichte und Altertumskunde 3. 1904, 95.
Gauss Karl, Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, Basler Zeitschr. f. Geschichte und Altertumskunde 2. 1903, 126.
- ² *Ochs Peter*, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel 5. 650 (Basel 1821).
Baumann Ernst, Die Madonna am Spalentor, Jurablätter 11. 1949, 165.
- ³ *Staatsarchiv Basel*, Protokoll des Kleinen Rates v. 23. Jan. 1765 fol. 30 v.
- ⁴ *Roth Carl*, Basler Jahrbuch 1936, 7.
- ⁵ Basler Chroniken 4, 350.
- ⁶ *Baumann Ernst* - Pfarrarchiv Therwil.
- ⁷ *Kaufmann Rudolf*, Die künstlerische Kultur von Basel, 119. Neujahrsblatt 1941, 7.
- ⁸ *Baer C. H.*, Das Rathaus zu Basel, Die Kunstdenkmäler des Kt. Basel-Stadt Bd. 1, 1932, 400.
- ⁹ *Kaufmann Rudolf*, Bildteppiche - Die künstlerische Kultur von Basel, 119. Neujahrsblatt 1941, 21.
- ¹⁰ *Weber Guido*, Siegel im mittelalterlichen Basel, 125. Neujahrsblatt 1947.
- ¹¹ *Baer C. H.*, Die Prägungen der Basler Münzstätten, Die Kunstdenkmäler des Kts. Basel-Stadt, Bd. 1, 1932, 78-80.
- ¹² Vgl. *Burckhardt Rudolf*, Der Basler Münsterschatz Bd. II, Die Kunstdenkmäler des Kts. Basel-Stadt 1933.